

# Mythologische Reisen

Der Keramiker Toni Heinrich (1941 – 2008) in der wiedereröffneten Sammlung 20. Jahrhundert

Der im oberfränkischen Naila aufgewachsene und in den 1960er-Jahren an der Stuttgarter Kunstakademie ausgebildete Toni Heinrich zählt zu den Vertretern der Studiokeramik. Sie hatte ihren Impuls durch die Art-Nouveau-Bewegung erhalten und setzte sich über den Zweiten Weltkrieg hinaus als internationale Strömung fort. Im Nachkriegsdeutschland wurde sie zu einem wichtigen Medium im Dritten Reich unterdrückter moderner künstlerischer Entwicklungen. Heinrich, der sich auf figürliche Keramik spezialisierte und mit Aquarellmalerei befasste, eröffnete 1969 in Nürnberg-Erlenstegen eine Werkstatt. Er betrieb sie mit seiner Frau Märit (geb. 1940), die ebenfalls an der Akademie in Stuttgart Keramik studiert hatte. Reisen und Arbeitsaufenthalte führten ihn seit den 1970er-Jahren nach Griechenland, Indien, Bali und Malaysia. 1980 bis 1981 lebte er in Kalifornien, zuerst in San Francisco, um sich dann im Waldgebiet der Red Wood Area eine Werkstatt einzurichten.

Seine Reisen gaben ihm immer wieder neue Anreize für seine durch Mythen inspirierten keramischen Skulpturen, in denen er Sagenhaftes mit Beobachtungen von Alltäglichem verquickte und mit Freude am Fabulieren eigene Märchenfiguren kreierte. 1985 richtete er sein Atelier in Thierstein bei Selb in einem alten Gewölbestall ein. Wenige Jahre vor seinem Tod zog er mit ihm in das Gebäude der ehemaligen Gärtnerei seiner Eltern in Naila um. Er besaß in der Nähe ein Grundstück mit zwei Weihern, das er als Paradies für Frösche, Molche, Schildkröten und Libellen gestaltete. Zeit lebens schuf er Tierdarstellungen oder Figurengruppen mit Mensch und Tier, mit denen er seine individuellen Mythologien vortrug.

## Gänseliesel im Aufbruch

Die „Schwanenreiterin“ aus der Sammlung des Kunsthistorikers Gerhard Mammel (1919–1989), der seit den 1950er-Jahren im Nürnberger Kulturbetrieb tätig war, lässt an das Leda-Motiv der griechischen Mythologie denken. Der Schwan ist auch ein Begleiter Aphrodites, der Göttin der Liebe, Schönheit und des sinnlichen Begehrens, der er bisweilen als Reittier dient. Beim Pisto Xenos-Maler (500 v. Chr.) trägt er sie in rauschendem Flug durch die Lüfte. „Aphrodite, so anmutig und unverfänglich sie auf einer Schale des Pisto Xenos-Malers auf einem Schwan auch dahergleiten mag, ist alles andere als ein ‚braves Mädchen‘, keine ‚blauäugige Pallas Athene‘, sondern ein unberechenbares, sich seiner unwiderstehlichen Reize und Energien durchaus bewusstes Wesen“, so der Kulturwissenschaftler Hans-Dieter Jünger. Dieser Aspekt klingt unübersehbar bei Toni Heinrich an. Jenseits klassischer Überformung geht er der Sinnlichkeit des Motivs mit schwelgender Modellage nach.



Abb. 1: Toni Heinrich, Schwanenreiterin, um 1973, Inv.-Nr. Ke 5593. Heller Ton, frei geformt, Farbglasuren, H. 9 cm. Geschenk aus der Sammlung Dr. Gerhard Mammel von Barbara Mammel, Nürnberg.

Der Schwan verblüfft bei näherer Betrachtung, denn er mutet wie ein Gänserich an. Da Heinrich ein brillanter Modelleur war, ist davon auszugehen, dass dieser Eindruck von ihm intendiert war. Hier blitzt eine Gedankenverbindung auf zu der wie eine Grimmsche Märchengestalt wirkenden Figur des 1901 aufgestellten romantischen Brunnens in Göttingen: zum schönen, aber armen, biederem und bescheidenen



Abb. 2: Ansichtskarte: Paul Nisse, „Gänseliesel“, nach 1901, Dok. zu Ke 5593. Verlag der Neuen Photographischen Gesellschaft A. G., Berlin-Steglitz. Aufdruck auf Vorderseite Signet „NPG“ (ligiert), „Paul Nisse Berlin. ‚Gänseliesel‘“, „635“, auf Rückseite „Skulpturen erster Meister. Nr. 635“, „Verlag d. Neuen Photographischen Gesellschaft A. G., Berlin-Steglitz.“ Bromsilberabzug, H. 13,8 cm, B. 8,5 cm. Erworben im Antiquariat.

„Gänseliesel“, dessen selbstgenügsame Bravheit anrührt. Obendrein animierte es ganze Studentengenerationen zu Kussüberfällen auf seine keuschen Lippen, was in die Legende Göttinger Studentenromantik einging. Die von dem Berliner Bildhauer Paul Nisse (1869–1949) gestaltete Brunnenfigur der Gänseverkäuferin wurde über Ansichtskarten weit über Göttingen hinaus bekannt. Ähnliche Figuren wurden seit der Zeit um 1900 an weiteren Orten aufgestellt, auch mit Lieseln, die fleißig Gänse fürs Bratrohr rupfen. Überhaupt scheinen sie sehr beliebt gewesen zu sein. Auf Ansichtspostkarten findet man seit der Jahrhundertwende unzählige gemalte, modellierte, gezeichnete oder fotografierte Gänseliesel, mal kindlich rührend, mal rustikal stämmig aufgefasst. Natürlich wurden sie auch gern beim Hüten der Tiere und dazu in pittoresk-unterhaltsamer folkloristischer Aufmachung – „echt nach dem Leben“ – dargestellt.

Das Dritte Reich nutzte die Popularität des Motivs für seine Propaganda. Der „Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend“ edierte eine Fotopostkarte „Das Gänseliesel vom RAD“. Die Bildvorlage, hier mit einem kernigen und forschenden Liesel, das mit wippender Weidenrute blütenweiße Gänse in possierlich geordneter Formation vor sich her watscheln lässt, lieferte der Fotograf Hans Retzlaff (1902–1965), dessen Inszenierungen makellos rein wirkender Bilderbuchheimatwelten bekanntlich unlautere völkische Ideologie bedienten.

Heinrichs Figur zitiert die Sinnlichkeit antiker griechischer Mythen, wobei sie sich in ein Gänseliesel verwandelt, das im Gegenlauf zu Haus- und Heimatmärchensentiments munter auf und davon reitet.

#### Informell und intuitiv

Arbeiten des nonchalanten Mythentransformers fanden seit den 1970er-Jahren auf Ausstellungen in der Bundesrepublik, England und Italien Liebhaber. In Nürnberg vertraten ihn die Galeristen Renate und Dizzy Nürnberger, zu

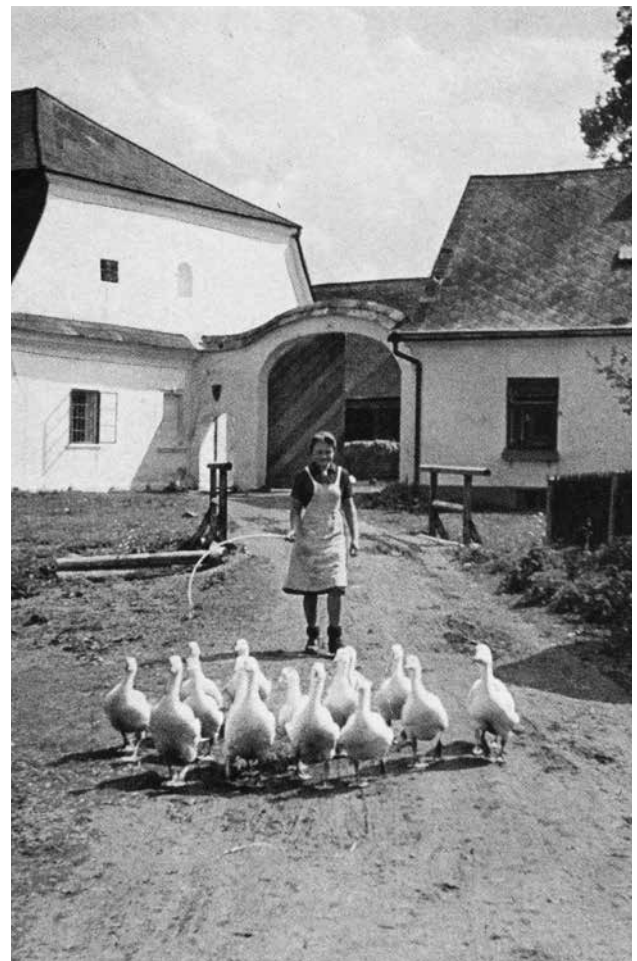


Abb. 3: Ansichtskarte: Hans Retzlaff, Das Gänseliesel vom RAD, nach 1933, Dok. zu Ke 5593. Aufdruck auf Rückseite Titel wie oben, „Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend“, „0024“, „Serie V, Nr. 4 – Nachdruck verboten“, Farbdruck, H. 14,9 cm, B. 10,5 cm. Erworben im Antiquariat.



Abb. 4: Toni Heinrich, Elefantenwalfisch, um 1970, Inv.-Nr. Pl. O. 3449. Heller Ton, frei geformt, Farbglasuren, H. 5,6 cm. Geschenk aus dem Kunstbestand von Renate und Dizzy Nürnberger, Nürnberg.

denen Mammel und seine Frau Barbara freundschaftlichen Kontakt hatten. Dizzy Nürnberger (1940–1997), gelernter Typograph, hieß mit Vornamen eigentlich Dieter Adam. Den Namen Dizzy erhielt der talentierte Blues-Sänger (und in sehr jungen Jahren auch „Teekisten“-Bassist einer Skiffle-Band) um 1960 von Fans seiner Auftritte in American Clubs in Franken. Seine Ursprünge als Galerist führen in die Zeit der Aufbruchstimmung der 1960er-Jahre. Nürnberger, der übrigens wie Albrecht Dürer (1471–1528) ungarische Vorfahren hatte, womit er bisweilen kokettierte, lud in regelmäßigen Abständen zu Schallplattensoireen mit Jazz, Blues, Folk und Beat in seine Wohnung ein, bei denen befreundete Künstler ihre jüngsten Arbeiten ausstellten. Das kam in dem Kreis so gut an, dass er sich schließlich 1975 dazu entschloss, neben dem Beruf als Typograph mit seiner Frau im geregelten Geschäftsbetrieb die „Galerie in Zabo“ zu betreiben. 1991 eröffneten sie mit „Dizzys Galerie“ eine Innenstadtdependance. 1986 hatte der enthusiastische Kunst- und Kulturvermittler die bis 2004 parallel zur Nürnberger Consumenta-Messe durchgeführte internationale Kunstschau „ConsumentART“ erfunden. Sie wurde von der privaten Messegesellschaft AFAG finanziert und führte unter anderem Künstler der ost- und westeuropäischen Partnerstädte Nürnbergs zusammen.

Dizzy Nürnberger hatte Heinrich 1969, gleich im Jahr von dessen Übersiedlung nach Nürnberg, kennengelernt. Der

Qualitäten von In-sich-Ruhen und Beweglichkeit vereinende „Elefantenwalfisch“ war ein Geschenk aus der frühen Zeit der sich zwischen ihnen rasch sehr eng entwickelnden Freundschaft. Ihr „blitzflugartiges“ gegenseitiges Verstehen brachte Heinrich noch in den 1980er-Jahren in einer Bildwidmung an den Freund zum Ausdruck (Abb. Seite 14). Der von Nürnberger gepflegten Technik der Improvisation in Blues und Jazz entsprach Heinrichs intuitive Auffassung als Keramiker. Ohne Formen im Einzelnen durch

Vorstudien zu fixieren, gestaltete er sie höchst fingerfertig wie im laufenden Fluss der Diktion eines Geschichtenerzählers oder der durch Geschichten in Gang gesetzten Fantasie des Zuhörers. Im Filter individueller Erlebnisperspektiven können sie unendlich viele Wendungen nehmen. Heinrich, der eingespurte Bilder vermeiden wollte, folgte dem Konzept der Spontaneität auch bei großformatigen Arbeiten. Er strebte den Eindruck des spielerisch-leichtfüßig Daherkommenden an, das den Betrachter animiert, unbefangen die eigene Vorstellungskraft ins Spiel zu bringen.

Der Ausstellungskatalog, in den er 1985 die Widmung an Nürnberger zeichnete, zitiert eine indianische Weisheit, auf die er sich in seiner ca. zwölf Meter langen Arbeit mit dem Titel „Krokodil“ bezogen hatte, nämlich innen selbst der Fluss zu sein, den man mit seinem Boot befährt. In der Widmung nimmt ein smaragdgrüner Fluss mit Indianerboot den Umriss eines Vogelkopfes an. Ein Farblecks verwandelt sich in einen kleinen Genius, der auf den Vogel zufliegt, das Indianerboot wird durch Flügelschlag vorangetrieben, während die den Fluss säumende Bergkette den Umriss eines freundlich lächelnden Krokodils erhält.

In Gegenden, wo man die Reptilien lange nur vom Hörensagen kannte, meinen „Krokodilstränen“ blanken Hohn und „Krokodilslächeln“ nichts als List, Gier und Tücke; Kasperl Larifari schlägt das Krokodil mit seiner Pritsche gleich tot. Bei Heinrich ist es in ein Ambiente paradiesischer Unbe-



Abb. 5: „Für meinen Freund Dizzi. Der der durch die Wolken fliegt und den Blitzweg zu mir findet.“, Widmung Toni Heinrichs an Dizzy Nürnberger, 1985, Sig. 4° Kz HEI 083.49/1. Gouache auf Deckblatt des Kataloges Natur-Erde. Ausstellung der keramischen Bilderei von Toni Heinrich im Rosenthal-Theater, Selb, mit Einführung von Sigurd Bischoff. Selb 1985. Geschenk aus dem Kunstbestand von Renate und Dizzy Nürnberger, Nürnberg.

schadetheit eingebunden und bringt andere Krokodilansichten in den Sinn. In der Mythologie der Maya und Azteken hat es etwas von einem Buddha. Hier ruht die Welt auf dem Rücken eines krokodilähnlichen Reptils in einem Seerosenteich. Für die Kayan auf Borneo verkörpern Krokodile gar Schutzengel, die böse Geister vertreiben.

### Beat Generation

Heinrich und Nürnberger gingen ähnlich an Dinge heran und hatten parallele Interessen. Besaß Heinrich ein ausgesprochen reiches Wissen auf dem Gebiet von Märchen und Sagen, so befasste er sich daneben wie Nürnberger intensiv mit zeitgenössischer Literatur, speziell mit Werken der

sogenannten „Beat Generation“, wie Renate Nürnberger in einem Gespräch erwähnte. Diese Bezeichnung hatte um 1948 der Schriftsteller Jack Kerouac (1922–1969) eingeführt. Die Verwendung des Begriffs „generation“ umschrieb den Anspruch seines Kreises, das Erbe der als „Lost Generation“ bezeichneten Schriftstellergruppe nach dem Ersten Weltkrieg anzutreten, zu deren bekannten Vertretern Ernest Hemingway (1898–1961) zählt. „Beat“ beinhaltet die Bedeutung von „geschlagen“, „am Ende“, „heruntergekommen“ und reflektierte nach dem Zweiten Weltkrieg Empfindungen der Entfremdung des Menschen von seiner Welt, in der Auschwitz geschehen konnte und die nach dieser erschütternden Erfahrung eine bipolare Welt und die atomare Bedrohung des Kalten Kriegs zeitigt hatte.

Mit dem Wort „beat“ intendierte Kerouac eine dialektische Perspektive, indem er es in Beziehung zu „beatific“ (gesegnet, erlöst, sanftmütig, glücklich) setzte und damit in eine kontemplative Bedeutung überleitete (beatific vision). Der Zusammenbruch aller ethischen Werte und Menschenwürde wurde in dieser Perspektive zu einem „Erfahrungsschatz“, der das Licht für eine geistige Wandlung barg. Die sich gegen Indolenz und doppelbödige Moral auf-

lehrenden Beats der amerikanischen Westküste gelten als erste Schriftstellergruppe moderner literarischer Subkultur. Ihre Nachfolge traten die politischen Hippies der Ostküste an, von denen in der Zeit des Kalten Krieges eine weltweite Protestbewegung ausging. In deutscher Übersetzung erschienen Werke der Beats erstmals 1959, Allen Ginsbergs (1926–1997) „Das Geheul“ („Howl“, 1956) und Kerouacs „Unterwegs“ („On the Road“ 1957).

### Kosmopolitische Wanderlust

Im Hinblick auf das von Beats behandelte Thema des Wanderers zwischen den Welten ist es bezeichnend, dass Hermann Hesse (1877–1962) eine Renaissance erlebte. Sein



Abb. 6: Toni Heinrich, Wildschwein, 1977, Inv.-Nr. Pl. O. 3448. Heller Ton, frei geformt, Farbglasuren, H. 5 cm. Geschenk aus dem Kunstbestand von Renate und Dizzy Nürnberger, Nürnberg.

Selbstfindungsroman „Siddhartha“ (1922) erlangte Kultbuchstatus. Ihn erzielte auch Henry Millers Griechenlandroman „The colossus of Maroussi“ (1941), der 1956 in deutscher Übersetzung vorlag. Ähnlich wie Hesses Indien wurde Millers Griechenland zu einem Traumziel des bei der jungen Generation in Mode kommenden Reisens „mit leichtem Gepäck“. Das im 18. Jahrhundert in wohlhabenden Kreisen aufgekommene Phänomen der individuellen Bildungsreise verjüngte sich in der globalisierten Welt zur kosmopolitischen Wanderlust, einem Leitmotiv in Toni Heinrichs Werk.

Die von archaischen Tierbildern inspirierte Arbeit „Wildschwein“, die etwas von einem durch Wind und Wasser geformten Stein hat, schenkte er den Nürnbergers zusammen mit einem „Eselreiter“ zur Erinnerung an die im April 1977 gemeinsam verbrachte

Zeit auf Santorin. Anfang der 1970er- Jahre hatten Heinrich und seine Frau Märit auf dem ehemals vulkanischen Kykladen-Archipel eines der Höhlenhäuser erworben, die in den aus Erde, Asche und Vulkanstaub bestehenden Boden gegraben sind. Sie nutzten es als Sommeratelier und Ort zum Chillen mit Freunden, was in der Museumssammlung den Blick auf Erich Heckel (1883-1970) lenkt, der 1913 in dem abgeschiedenen Dörfchen Osterholz an der Flensburger Förde die Kate eines Bootsbauers anmietete. Das am Meer gelegene Dorf war für Heckel über Jahre hinweg sommerliches Refugium, sein „Osterholz-Bali“, wo 1913 das Gemälde „Badende am Strand“ entstand. Wie die



Abb. 7: Toni Heinrich, Eselreiter, 1977, Inv.-Nr. Pl. O. 3450. Heller Ton, frei geformt, Farbglasuren, H. 8,5 cm. Geschenk aus dem Kunstbestand von Renate und Dizzy Nürnberger, Nürnberg.

Katen in Osterholz waren die Höhlenhäuser auf Santorin Wohnstätten einfacher Handwerker, Fischer, Hirten oder Bauern. Seit den 1960er-Jahren wurden sie wie überhaupt die karge Schönheit der damals von der Welt noch recht abgeschiedenen griechischen Inseln von Beats und Hippies bei ihrer Ergründung des Lebens jenseits des Getriebes westlicher Industriegesellschaften entdeckt.

Leonard Cohen (geb. 1934) ließ sich 1961 auf Hydra nieder. Hier besuchte ihn der Beat-Poet Allen Ginsberg aus San Francisco, der 1965 den Begriff „Flower Power“ prägte; zu einem wahren „Blumenrevolutions“-Hit sollte 1967 der von ein paar Takten der Marseillaise eingeleitete Song „All You Need is Love“ des Beatles-Albums „Magical Mystery Tour“ werden. Auch die Beatles – 1965 von Königin Elisabeth II. (geb. 1926) im Buckingham Palast mit einem Orden ausgezeichnet – bereisten die griechische Inselwelt. Der Tänzer, Philosoph und Eat-Art-Erfinder Daniel Spoerri (geb. 1930) ging 1966 für ein Jahr nach Symp, um im einfachen Inselleben elementare Kulturzusammenhänge zu beleuchten. In Heinrichs Höhlenhaus wurde Wasser mittels eines an einem Strick befestigten Eimers aus einer Zisterne geschöpft und statt elektrischer Birnen dienten Wachskerzen sowie der Mond und die Sterne als Beleuchtung.

Suggerierte ihr Licht auf den ungeschliffenen Wänden das Raumgefühl urzeitlicher Höhlenbehauungen mit ihren magischen Tierdarstellungen, so konnte das „Wildschwein“ des spielerisch mit Assoziationen umgehenden Heinrich in doppelter Hinsicht an Santorin erinnern. Sein Höhlenhaus befand sich im Dorf Oia auf Thira, der Hauptinsel des Archipels, im Altgriechischen Thera, „die Wilde“, genannt, was den Eindruck ihrer wie ein Felsengebirge aus dem Meer ragenden Erscheinung mit woge-

numspülten Steilküsten, schwarzen Lavastränden und roten Lavaklippen widerspiegelt, aber auch die Sehnsucht nach freiem und „unverfälschtem“, selbstbestimmtem Leben.

Die junge Generation fand sich in Filmen wie „Die Reifeprüfung“ (The Graduate, 1967), „Easy Rider“ (1969) oder „Harold and Maude“ (1971) wieder. Sie zeitigte Anti-Atom-Demonstrationen, die „Greenpeace“-Bewegung, begrüßte Politiker wie den „Earth Day“-Organisator John McConnel (geb. 1915) und inspirierte junge Erfinder wie Steve Jobs (1955–2011) zur Beschleunigung und Vernetzung moderner Kommunikationstechnologien. Sie brach „Gay-Pride“-Feiern die Bahn, erweiterte die der Frauenbewegung und brachte Initiativen Zulauf, die gegen Diffamierung und Ausgrenzung ins Feld zogen.

### Zwanglose Bilder

In Deutschland werden die 1960/70er-Jahre nicht selten als Erstes mit dem Terror der RAF in Verbindung gesetzt. Deren blutiger gesellschaftlicher Abgesang stand fern von

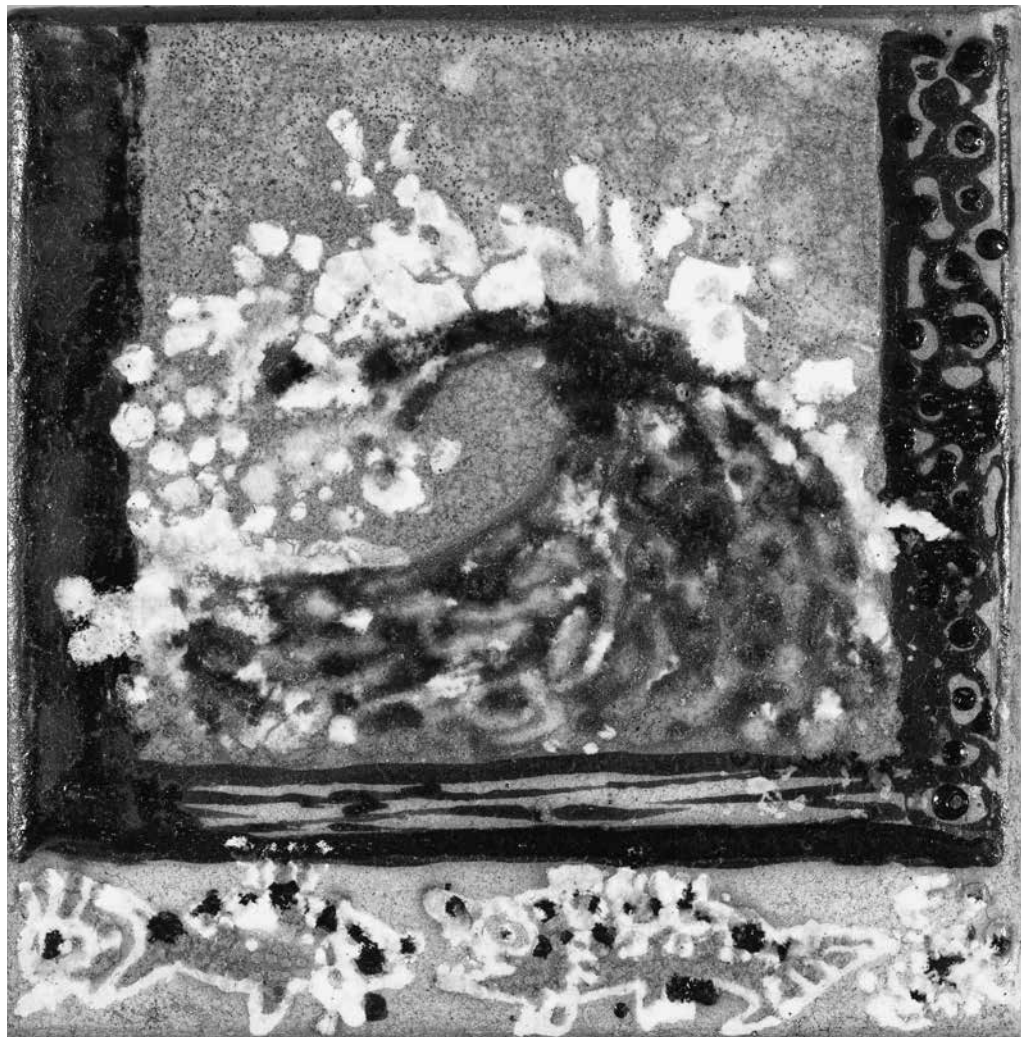


Abb. 8: Toni Heinrich, Welle, 1978, Inv.-Nr. Pl. O. 3453. Heller, stark gemageter Ton, Farbglasuren, H. 33 cm. Geschenk aus dem Kunstbestand von Renate und Dizzy Nürnberger, Nürnberg.





Abb. 9: „Zwischen mir und meinem Freund ist genau das auf was wir sitzen“, Widmung Toni Heinrichs an Dizzy Nürnberger, 1985, Inv.-Nr. VT 272. Offsetdruck nach Fotografie der keramischen Skulptur „Nashorn“ (1973). Bezeichnet in Bleistift seitlich rechts „Toni Heinrich / für Datz / TO (ligiert) 12. 85“, unten rechts „1/25“, 21 x 30 cm. Geschenk aus dem Kunstbestand von Renate und Dizzy Nürnberger, Nürnberg.

dem, was Protagonisten der internationalen Beat- und Hippie-Bewegung antrieb. Sie erteilten Ideologien die Absage, verkündeten als „Love Generation“ universelle Utopien und stellten die Individualität ins Zentrum der Betrachtung. Während sie als weltläufige Citoyens, bewusste Zeitgenossen und selbstbewusste Bürger das Recht auf offene Gesellschaftskritik für sich in Anspruch nahmen, feierten sie gleichzeitig das bunte Leben.

Die wie durch ein Fenster erblickte „Welle“ versprüht bildhaft ihren Elan vital in den Raum des Betrachters. Renate Nürnberger berichtete, dass Heinrich sich in der Entstehungszeit der Bildfliese intensiv mit den Farbholzschnitten Katsushika Hokusais (1760–1849) befasste. Durch Hokusai wurde der Begriff Manga („zwangloses Bild“) populär. Als Meister des „Bildes der fließend-vergänglichen Welt“ mit all ihren Sinnenreizen inspirierte er seit dem späteren 19. Jahrhundert viele europäische Künstler. Sein Blatt „Die große Welle vor Kanagawa“ (um 1830) geriet zu einer regelrechten Art-Nouveau-Ikone. Umgekehrt hatte ihn Westliches fasziniert. In der Zeit, in der die „große Welle“ entstand, war seine Begeisterung für den synthetischen Farbstoff Preußischblau erwacht. Auch verarbeitete Hokusai

Perspektiven europäischer Kunst und verschmolz sie mit eigener künstlerischer Tradition.

Das Motiv des Austauschs von Perspektiven behandelte Heinrich 1973 in seiner keramischen Skulptur „Nashorn“. Auf ihm sitzen zwei Schamanen und betrachten das zwischen ihnen stehende kleinere Nashorn, auf dem zwei in die Betrachtung eines Nashorns versunkene Schamanen zu sehen sind, auf dessen Rücken sich die Szene skizzenhaft angedeutet wiederholt. Sie lässt sich in unendlicher Verjüngung immer weiter denken. Heinrich ließ von einer Fotografie der Arbeit Offsetdrucke herstellen. Einen überreichte er 1985 Dizzy Nürnberger mit der Widmung, „Zwischen mir und meinem Freund ist genau das auf was wir sitzen“. Sie assoziiert das Nashorn als Verkörperung der Erde, auf der sich die Freunde gegenüber sitzen, durch deren Betrachtung sie miteinander verbunden sind, wobei sich im Austausch ihrer Betrachtungen immer neue Welten entwickeln. Ähnlich wie der in der Sammlung 20. Jahrhundert vertretene Michael Buthe (1944–1994) vergegenwärtigt Toni Heinrich die Menschen als Bewohner der ganzen Erde, auf der sie in wechselseitigem Austausch immer neue Umgebungen und Identitäten kreieren.



Abb. 10: Toni Heinrich, Schlangenhaut, um 1980, Inv.-Nr. Pl. O. 3452. Heller Ton, plastisch geformt, gepresst, Farbglasuren, H. 11,5 cm. Erwerbung aus dem Kunstbestand von Renate und Dizzy Nürnberger, Nürnberg.

### Weltbürgerliche Perspektive

Heinrichs Arbeit „Schlangenhaut“ wirkt wie ein Widerschein der Aufbruchstimmung der Beat Generation, die seinen künstlerischen Weg beflügelte. Auf die abgestreifte „alte Haut“ hat er das von ihm als Chiffre verwendete Motiv „freier Frauen“ gemalt. Bei dem hochgelappten Ende der von der Schlange verlassenen Haut stellt sich die Vorstellung an den Ausgang eines Tunnels ein, dem die „freien Geister“ entschlüpfen sind.

Die Arbeit bringt in Erinnerung, dass sich Schlangen nicht nur als sinistre Menschheitsverführer durch den Mythoskosmos schlängeln. Die Griechen der Antike deuteten die Häutung der Schlangen als ein Zeichen dafür, dass sie sich unendlich oft erneuern und verjüngen können, weshalb sie ihnen Heilkräfte zusprachen. Der Leben spendende Baum im Garten der Hesperiden wurde von der Schlange Ladon bewacht. In der germanischen Mythologie umspannt die Midgardschlange die Welt, während man in Mittelamerika der Ouroboros-Schlange begegnet. Sie fasst mit den Zähnen ihr Schwanzende, wodurch sie Anfang und Ende in sich aufhebt und Unendlichkeit symbolisiert. Im Vorderen Orient verkörperte die Schlange Erleuchtung. Johann Wolfgang Goethe (1749–1832) ließ all solche Bedeutungen in seinem „Mährchen“ in der Figur der schönen grünen Schlange auf-

leben. Die mit quecksilbrigem Witz verzaubernde Geschichte bringt lustvoll die bunten Bälle des Möglichen ins Rollen und mit ihnen das Motiv der Verwandlung und des Aufbruchs zu neuen Ufern ins Spiel. Sie erschien 1795 in der Zeitschrift „Die Horen“. Friedrich Schiller (1759–1805) hatte sie mit dem Ziel gegründet, wahre Humanität zu verbreiten.

Über Goethe, der sich mit Dichtungen aller Völker befasste und sehr aufmerksam die Möglichkeiten moderner Kommunikationstechniken im Blick hatte, kam 1827 das Wort „Weltliteratur“ in Umlauf. Goethes Begriff von Weltliteratur umriss den Gedanken einander fördernden Austauschs. Er bezog sich auf die Idee des Prozesses der Wechselwirkung und implizierte eine offene und damit andauernd lebendige Kommunikationskultur. Goethes in der weltbürgerlichen Denktradition der Aufklärung gründende Perspektive zielte darauf ab, Horizonte zu erweitern, Grenzen zu übersteigen und Vorurteile zu überwinden. Die damit verbundene kulturpolitische Idee beim Übergang von der alten Ständegesellschaft in die moderne bürgerliche Gesellschaft wurde für die in den 1960er-Jahren aufbrechende Generation zu einem Gebot der Stunde.



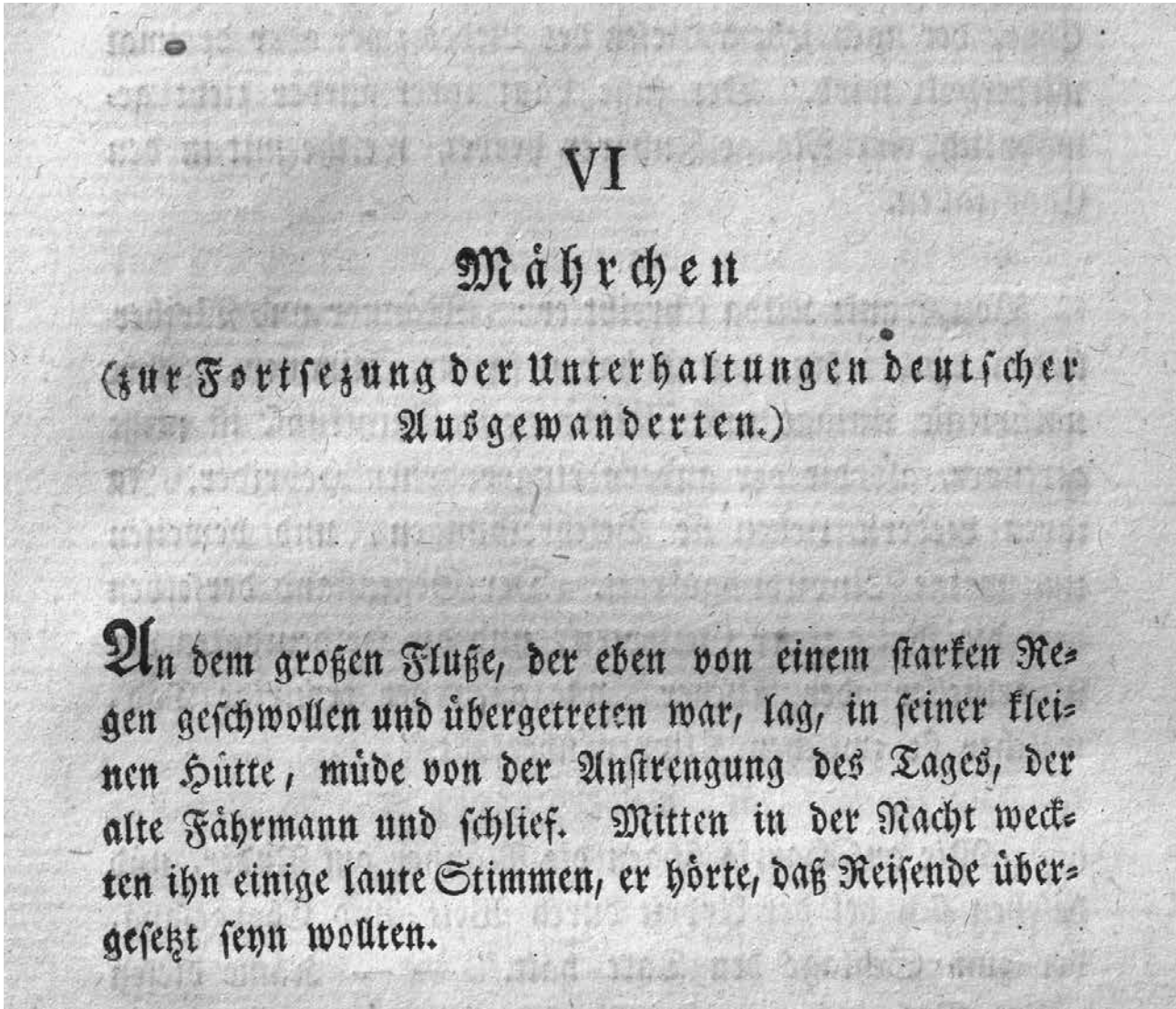


Abb. 11: Johann Wolfgang Goethe, Märchen (zur Fortsetzung der Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten.), In: Die Horen, herausgegeben von F. Schiller, Band 4, Tübingen 1795, S. 108–151, Abb. Ausschnitt S. 108, Sig. 8° L 2661 d, GNM, Bibliothek.

#### Literatur:

Zu Toni Heinrich vgl. Gisela Reineking von Bock: Keramik des 20. Jahrhunderts in Deutschland. München 1979, S. 25, Abb. S. 167 „Leda mit dem Schwan“, 1973. – Hans-Dieter Jünger: Aphrodites Childs. 2003. In: kairos & kaos. www.kairosundkaos.de – Günther Meinhardt: Die Geschichte des Göttinger Gänseliesels. Göttingen 1967. – Zum Motiv „Gänseliesel“ vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/G%C3%A4nseliesel> (22. 10. 2012). – Zu Dizzy Nürnberger vgl. Bilder. <http://douglasthomson.co.uk/text.php?w=t5> (5. 8. 2011). – Beat Culture and the New America 1950–1965. Ausstellungskatalog Whitney Museum of American Art, New York, hrsg. von Lisa Philips. Paris/New York 1995. – Mark Kurlansky: 1968. The year that rocked the world. New York 2003. – Daniel Spoerri: The Mythological

Travels. Something Else Press, New York 1970. – Neil MacGregor: A History of the World in 100 Objects. London 2010, S. 606–612 zu Hokusais „Welle“; S. 557–563 zu Dürers Nashorn. – Moderne Zeiten. Die Sammlung zum 20. Jahrhundert (= Kulturgeschichtliche Spaziergänge im Germanischen Nationalmuseum, Band 3). Nürnberg 2000, S. 266–269 zu Michael Buthe, S. 19–20 zu einem „Flower Power“-Bild Ernst Ludwig Kirchners. – Zu Goethes Begriff „Weltliteratur“ vgl. Horst Günther: ‚Weltliteratur‘ bei der Lektüre des Globe konzipiert. In: Horst Günther: Versuche, europäisch zu denken. Deutschland und Frankreich. Frankfurt am Main 1990, S. 104–125. – Zu den Arbeiten Heinrichs vgl. Erwerbungsberichte in: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 2011 und 2012; hier weitere Objekte aus der Sammlung Mammel (2011) und weitere Arbeiten Heinrichs mit weiterführender Literatur (2012).